

# Wenn die Erzieher Rauchen

Autor(en): **S.V.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das neue Leben - Im Lichte neuzeitlicher Erkenntnis : monatliche Zeitschrift und Ratgeber über alle Gebiete der Lebensreform**

Band (Jahr): **2 (1930-1931)**

Heft 9

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-968512>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Leckerei dem Kinde aus gesundheitlichen Gründen vorzuenthalten. Wie oft aber mögen Mütter mit Rücksicht auf den Geber solche Gaben geduldet haben, die sie selbst niemals für angebracht halten würden. In solchen Fällen wird zwar der Konflikt vermieden, aber das Kind muss das Lehrgeld zahlen.

Nun, wird man einwenden, die verhältnismässig seltenen und kurzen Augenblicke, in denen das Kind mit Fremden zusammen ist, können wohl soviel Unheil nicht anrichten, hat doch die Mutter die zehnfache Zeit, in der sie das Kind in ihrem Sinne beeinflussen kann. Auch in dieser so einleuchtenden Entgegnung steckt ein Fehler. Der Einfluss, den man auf die Kinder ausübt, richtet sich nicht nach der Zeitdauer. Fast das Gegenteil ist richtig: Menschen, die das Kind täglich und stündlich um sich hat, werden ihm zur Gewohnheit, seine Aufmerksamkeit ist daher nicht ohne weiteres zu jeder Zeit wach, sondern muss, wenn ihm etwas Neues nahegebracht werden soll, erst geweckt werden. Bei Fremden ist diese Aufmerksamkeit in dem Augenblick wach, wo sie auftreten. Sie werden von Kindern sofort, und je nach der geistigen Veranlagung des Kindes eingehend gemustert. Dieses Mustern ist ein Lernen, ein unbewusstes Beeinflusst- und Erzogenwerden, auch wenn der Betreffende sich womöglich gar nicht um das Kind kümmert. Wie werden aber erst seine Ohren spitz und seine Augen weit, wenn der Besuch sich mit dem Kinde beschäftigt! Jeder neu in seinen Gesichtskreis tretende Mensch ist ein Wunder für das Kind und oft kann es stundenlang aus einer Ecke heraus so einen Menschen anschauen und beobachten. Keine Mutter ist jemals für ein Kind so interessant! Deswegen hat sie es auch nicht so leicht, das Kind zu beeinflussen, wie es ein Fremder haben könnte und leider viel zu oft hat. Denn nicht alle Fremden sind erfahren genug oder auch bescheiden genug, dem Kinde gegenüber seinen natürlichen Erziehern den Vorrang zu lassen. Sie drängen sich vor, drängen sich auf — oft zur höchsten Befriedigung der Mutter, das kann leider nicht verschwiegen werden — und schädigen unbewusst das Kind, weil sie bei dem Kind ihre eigene Unterhaltung suchen

*Dr. Lange.*

---

### WENN DIE ERZIEHER RAUCHEN.

Sie drehten sich auf dem Absatz um in dem kleinen Laden des obersten Bergdörfchens, die beiden biedern Schulmeister, indes ihre Schülerschar ungeduldig auf die Fortsetzung des ersehnten Bergstieges wartete. —

Sie aber mussten noch ein besonderes Freudchen haben, die beiden ehrbaren Alten, denn ohne dies ging's nicht an und war jede Freude nur eine halbe Freude.

---

Einige hungern, weil sie nicht Nahrung genug bekommen können, andere, weil sie es nicht verstehen, Nahrung genug zu bekommen. (Hindhede.)

Bereits zog der Ältere von ihnen schmunzelnd an seinem Pfeifchen, während der andere halb verdrossen, vergebens nach seinen Lieblingszigarren Ausschau hielt. —

Hätte er denn nun darab nicht klug werden und einfach froh darauf verzichten können? Sagte ihm denn seine jungfrohe Knabenschar nichts? Brauchte er denn in seinen alten Tagen noch solch einen übelriechenden Glimmstengel im Munde herumzusaugen, der im Grunde doch sicher noch weniger Berechtigung verdiente als der Luller des Säuglings! —

Nein, er merkte wirklich nicht, was er hätte merken sollen, und die Macht der Gewohnheit gab sich schliesslich ergeben mit einer weniger beliebten Marke zufrieden. —

Aber geraucht musste sein, auch wenn's der hehren Bergwelt, wenn's den ewigen Firnen entgegen ging, wenn auch das Herze begierig war auf den Aufgang der herrlichen Höhensonne und wenn der geplagte Organismus auch noch so gerne die labend reine Höhenluft ohne Störung eingesogen hätte, die Macht der Gewohnheit besiegte alle andern Wünsche und begrub alle Herrlichkeit in einer Rauchwolke und einem stinkig üblen Duft! —

Die weidenden Tiere, an denen die Bergsteiger vorüber schritten, waren tatsächlich klüger als die gelehrten Menschen, und wenn es auch nur Kühe und Ziegen waren. —

Daran aber dachten die Schulmeister nicht, hätten sich wohl im Gegenteil über den Vergleich entrüstet bedankt, denn was liegt auch an solch unscheinbar glimmender Freude! — Viel, sehr viel, wie's scheint, viel mehr als an der Erhabenheit der Bergwelt und viel mehr als an der anvertrauten Knabenschar! — Welch markante Wichtigkeit musste doch solch ein unentbehrlicher Glimmstengel, solch ein beliebtes Pfeifchen des gestrengen Herrn Lehrers in der beweglichen Bubenseele hervorrufen! — Wieso nur konnte dieser verbieten, was er selbst nicht lassen konnte? Was ihm sogar lieber war als alles andere? Als Inbegriff des Höchsten, was das Erdenleben beut, musste den Buben schliesslich Glimmstengel und Tabakrauch erscheinen, in dieser Annahme immer und immer wieder bestärkt durch des Lehrers eigne Handlungsweise.

Vergebens warnte der Lehrer: «Es schadet!» Was tat das zur Sache? Er selbst kümmerte sich ja auch nicht darum. — Vergebens waren die Prügel, die dem Ungehorsam folgten. Nur ein sprachloses Staunen, ein kopfschüttelndes Fragen schlich sich in der Buben Herz ein über das widersprechende Handeln des gestrengen Herrn und Meisters und schliesslich gab sich jeder die Erklärung selbst, schob jeder immer mehr und mehr die pietätvolle Achtung vor des Lehrers Autorität zur Seite, liess jeder mehr oder weniger einen abgeklärten Hohn in sich heranwachsen

---

Je naturgemässer ein Kind aufwachsen darf, desto froher und ungetrübter kann sich sein Wesen gestalten.

und nährte jeder mehr oder weniger selbstverständliche Missachtung gegen jegliches Verbot, wie auch gegen den Verbietenden. — Doch das Begehren nach dem, was dem Lehrer selbst von so überaus grosser Wichtigkeit war, war geschaffen und im besondern noch gewürzt worden durch Strafe und Verbot. Und dem Begehren folgte selbstredend auch im Stillen die Befriedigung nach. — Die Sonntage erzählten's ja doch nicht, niemand war da, der prügelte oder schalt, denn der wohlbeleibte Wirt zählte nur die Batzen, die ihm die Gernegrosse mit ihrem Bierlein eingebracht hatten. Ob sie da noch eins dazu rauchten, was tat's zur Sache? Etwa ein Übelwerden! Wenn's nichts schlimmeres war, das ging vorüber, nachher aber war man Held des Tages, ein vollständig rauchsicherer Mann! —

Ja, ein Mann! — Das will man bezwecken, und dass die Männlichkeit im Glimmstengel liegt, das will doch niemand bestreiten, wenn doch der Herr Lehrer es durch sein Leben so deutlich klar legt. — Ob er in der Schulstunde auch von anderm spricht, das der Buben Herz durch den moralischen oder gar den Ewigkeitswert fesseln sollte, das bleibt sich doch gleich! Das sagt er doch nur so, das ist einfach Wissen, das man mitnimmt! «Nützt's nichts, so schad's nichts!» Aber grösseren Wert können ihm die Buben doch nicht beimessen, da der Herr Lehrer im Alltagsleben all dem ja auch keine besondere Aufmerksamkeit schenkt! — Ja, ja, die Kinder sind die besten Nachahmer, und Jungens lassen sich nichts weiss machen, die wollen bare Münze zählen. — Der Duft des Tabaks aber schläfert so fein ein, und der Rauch der Zigarre hüllt über alles einen magischen Schleier, und die nackte Wirklichkeit, sie liegt so weit! Man könnte es nicht glauben, dass Erzieher blind sind gegen das, was in den Herzen ihrer Schützlinge vor sich geht! Und doch, fragt die junge Schar selbst! — Wieviel Wissen muss sie einlöffeln, wieviel muss sie von Moral hören, und doch, wie wenig weiss sie im Leben damit anzufangen! — So wenig, dass sie schliesslich glaubt, die ganze Männlichkeit liege im Glimmstengel und im Duft des Tabakrauches. Und diese Männlichkeit setzt sich im Leben hindurch jeden freien Augenblick gelangweilt hinters glimmende Pfeifchen, oder den stinkenden Zigarrenstummel, rücksichtslos, ob sich der liebe Mitmensch daran stösst oder nicht, denn die Macht der Gewohnheit hat das feinere Empfinden und das taktvolle Entgegenkommen, das der Nächste fordern darf, ja ohnehin ausgeschaltet. Und sie schaltet noch weit mehr aus, diese hehre Männlichkeit, nämlich die Schwungkraft zu wahrer Begeisterung und einen freudig frohen Lebensinhalt, der nie leer, nie hohl, immer wieder neu aus den sprudelnden Quellen des Daseins schöpft! All dies ist begraben

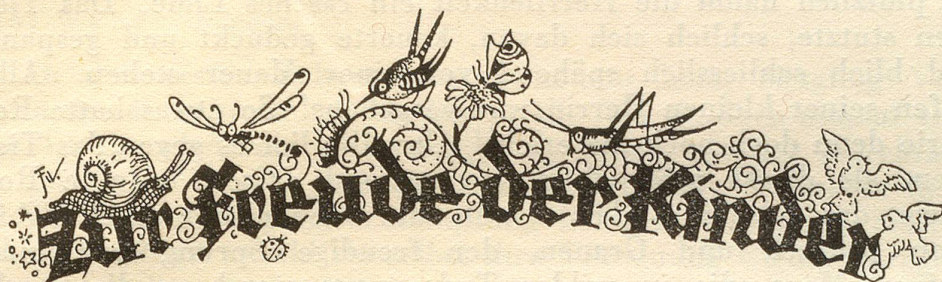
---

Genuss! Genuss! Genuss! heisst es heutzutage. Wie sonderbar, je mehr man nach Lebensgenuss sucht, um so mehr Lebensüberdruß findet man.  
(Hindhede.)

und was bleibt schliesslich zurück? Ganz logisch, wie beim glimmenden Pfeifchen und der abgebrannten Zigarre, ein unbrauchbares Häufchen Asche, und mit diesem lischt sie aus, die Lüge des Lebens! —

Das, ihr weisen Schulmeister, ist das Belanglose eures Handelns! Legt sie nur ehrlich weg, die gepriesene Männlichkeit, die auf Glimmstengel und Pfeifenqualm fusst, und die Jugend wird euch Dank dafür wissen! —

S. V.



### ROSMARIES ERLEBEN.

«Weisst du's schon Rosmarie? Wir haben ein ganz kleines Kätzchen bekommen!» Robert drehte sich triumphierend auf dem Absatz um. «Wo? Wieso?» fragte Rosmarie erstaunt und gespannt. «Hinter dem Haus. Der Gärtner hat's gebracht.» Und er nahm die Kleine an der Hand und führte sie hinters Haus, wo in der Sonne ein kleines, haariges Dingelchen stand, das sein Zünglein hin und wider führte, um sein Milchtellerlein rein zu lecken. «Eii!» rang sich ein Freudenschrei aus Rosmaries pochendem Herzen los. Endlich etwas Lebendes, das man lieb haben und pflegen konnte, und das einem selbst angehörte! Im Nu packten die kleinen Händchen das weiche Tierlein um den Hals und schlossen sich in heller, begeisterter Freude immer fester und fester zusammen, so dass das Kätzchen sein Unbehagen durch ängstliches Quiexen kundtun musste. Unwillig löste der Bruder das Tierchen aus Rosmaries festem Griffe los. «Das arme Tierchen muss ja ersticken, lass los!» Aber ebenso unwillig sträubte sich die kleine Schwester. Sie konnte sich kaum mehr trennen. «Ei, ei, ei! Bus, Bus, gäll Bus, Bus!» klang's in hellen Freudentönen durch den Garten und das Tierchen war froh, endlich seine Sprünge durch die Blumen hindurch ins Freie nehmen zu können! «Chumm Bus, chumm!» — Jeden Tag rief ihm Rosmarie durch den Garten und jedesmal sprang das gehorsame Kätzchen auf Rosmaries Milchtellerchen zu und leckte und leckte ohne Unterbruch, bis das Tellerchen ganz rein gewaschen war. So ging es zu, bis das geliebte Kätzchen unter Rosmaries sorgfältiger

---

Die moderne Kultur, mit allen ihren Giften hat das feine Zusammenspiel zwischen den Nervelementen zerstört, das die Grundbedingung für echtes Glücksgefühl ist. (Hindhede.)